



Predigt 7. Oster-Sonntag

1. Joh 4, 11-16 „Gott ist Liebe“ (1. Joh 4, 11-16) vom 20.5.2012

Liebe Schwestern und Brüder, gestatten Sie mir, dass ich in meiner Ansprache heute nicht, wie üblich, auf das Evangelium eingehe, sondern etwas zur Lesung sage, die aus dem ersten Brief des Apostels Johannes genommen ist. Denn die Passagen daraus, die Sie vorhin gehört haben, gehören zu den absoluten Höhepunkten des Neuen Testaments.

Dort wird gesagt, so direkt wie sonst nirgends in der Bibel: Gottes Wesen ist Liebe. Hören wir diese Worte noch einmal im Wortlaut:

„Die Liebe ist aus Gott und jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott.“ (4,7).

„Gott ist Liebe“ (4,16) (wörtlich auf Griechisch: Ho theós agápe estin).

An dieser Stelle könnte sich jetzt eine Klage darüber nahelegen, dass das Wort „Liebe“ so vieldeutig ist und dass es auch so schrecklich banalisiert ist. Das will ich nicht tun. Das würde uns nicht weiterführen. Stattdessen will ich versuchen, zusammen mit Ihnen seinen hohen Gehalt wiederzugewinnen. Denn so verstellt ist es nun auch wieder nicht, dass das aussichtslos wäre.

I.

Als Erstes möchte ich aus der philosophischen Überlieferung eine Unterscheidung in Erinnerung rufen von zwei Formen des *menschlichen* Liebens. Da steht neben der Liebe, die in erster Linie ein Begehren ist, auf der anderen Seite die Liebe, die in erster Linie ein Wohlwollen ist. Wenn einer sagt, ‚Ich liebe die Aussicht, die sich von jenem Berg aus darbietet‘ oder ‚Ich liebe die Musik von Puccini mehr als die von Wagner‘, dann ist die Liebe des Begehrens gemeint, die hier ein Genießen-Wollen ist. Die Liebe des Begehrens ist nichts Schlechtes. Sie ist aber nicht alles. Denn wenn einer sagt ‚Diesem Kind fehlt es an Liebe‘, dann meint er damit etwas anderes. Er meint die Liebe im Sinne des Wohlwollens, der herzlichen Zuwendung. – Diese Unterscheidung zwischen den zwei Bedeutungen von „Lieben“ wird nicht immer streng gemacht. So kann z.B. der Satz „Ich liebe dich“ beides zugleich meinen, das Verlangen *und* die Bejahung des anderen. Doch sind beide vom Prinzip her verschieden.

Die begehrende Liebe geht offenbar von einem Bedürfnis aus, von einem Mangel. Wenn ich auf etwas treffe, das sich als Erfüllung eines Mangels darstellt, fange ich an, es haben zu wollen, es zu lieben. Ebenso ist es, wenn mir jemand begegnet, der oder die diese Hoffnung

wach werden lässt. Mit dem Wohlwollen aber steht es anders. Es wächst nicht aus einem Mangel heraus, sondern aus einer inneren Fülle und einem Überfluss.

Konzentrieren wir unseren Blick nun auf diese Liebe, in der man jemandem wohl will, in der man jemandem gut ist. In einer genialen Intuition hat der hl. Augustinus den inneren Nerv des Wohlwollens erfasst. Er schreibt: „Wer liebt, der sagt (mit Worten oder ohne): ‚Wie gut, dass du da bist‘. Jemanden so lieben, heißt einverstanden damit zu sein, dass es ihn gibt.“ Der Hass hingegen sagt immerzu: „Wenn es nur dich nicht gäbe, wenn du doch möglichst bald verschwändest!“; „Gott hat nicht recht getan, dich entstehen zu lassen“.

Werfen wir nun einen Blick auf die verschiedenen Formen, in denen die wohlwollende Liebe im Menschenleben erfahrbar auftritt! Sie tritt zunächst auf als die Liebe von Mutter und Vater, also als Elternliebe. Sie tritt dann oft auch auf als die Treue der ehelichen Liebe. Sie tritt fast immer auch auf als die Liebe zwischen Geschwistern oder Freunden.

II.

Nun sind wir genügend vorbereitet zu fragen, in welchem Sinn der Apostel von *Gottes* Liebe spricht. Er tut es in allen drei Formen, zu denen sich die menschliche Liebeskraft entfalten kann, nämlich als Eltern-Liebe, als eheliche Liebe und als geschwisterliche Liebe.

Als erstes im Sinn der Elternliebe. Es ist die Liebe Gottes zu seinem Geschöpf. Gott liebt seine Geschöpfe wie eine Mutter oder ein Vater seine Kinder, aber doch in anderer Weise. Denn die Menscheneltern finden ihre Kinder als Produkte eines natürlichen Prozesses vor. Besonders dem Vater geht es so. Er steht vor der Aufgabe, sein Kind rechtlich und innerlich anzuerkennen und anzunehmen. Gott der Schöpfer aber liebt seine Geschöpfe schon bevor sie da sind. Da schon sagt er gewissermaßen zu ihnen: „Du sollst da sein“. Das Wohlgefallen an ihnen geht ihrer Existenz voraus.

Zweitens liebt Gott die Menschheit im Ganzen und darin die einzelnen Menschen wie ein Bräutigam seine Braut liebt. Er freut sich nicht nur an ihr, sondern will mit ihr eins werden, wie es in der ehelichen Vereinigung geschieht. So jedenfalls drückt sich die Hl. Schrift aus. Diese Form der göttlichen Liebe ist anders gestimmt als die väterliche. Sie ist gewissermaßen leidenschaftlicher. Sie vollzieht sich, indem Gott-Sohn Mensch wird und sich für die Menschheit am Kreuz hingibt. Das ist die Liebe, in der Gott nicht nur uns das Dasein schenkt, sondern sich selbst schenkt.

Und das gilt auch von der dritten Weise, in der von Gott als Liebe gesprochen werden darf. Sie steht unter dem Namen und Bild des göttlichen „Geistes“. Von ihm ist die Rede, wenn Paulus sagt: „Gottes Liebe ist ausgegossen in unsere Herzen“ (Röm 5,5). Das heißt: Da wohnt sie als die Kraft zu lieben, die uns geschenkt ist. Johannes drückt das in seinem Brief so aus: „Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm“ (4, 7), bzw. umgekehrt so: „Wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns und seine Liebe findet in uns ihre Vollendung“ (4, 12).

Am Schluss beachten wir noch, dass der Apostel von Gott nicht nur sagt, dass er liebt, sondern dass er Liebe *ist*, durch und durch.

Ich habe Ihnen eine sehr dichte Predigt zugemutet. Vielleicht finden Sie die Geduld, über diese Sätze noch etwas nachzudenken. Vielleicht gewinnt dadurch die Rede von der „Liebe Gottes“, die manchmal so formelhaft daherkommt, einen dichteren Gehalt.

Gerd Haeffner SJ